

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Geführt an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adressen:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant. Danja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die Zeitungs-Veröffentlichung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlighr. 49, Telephon 1036 — Expedition: Wehlighr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., fam. in Frankfurt a. M.

Nummer 29

Freitag den 4. Februar 1916

27. Jahrgang

Verschärfung der amerikanisch-deutschen Beziehungen.

Ein wertvolles Gutachten zur Kriegsfrage.

„Der dänische Sozialdemokrat“, das offizielle Parteiorgan für Dänemark, antwortet in seiner Nummer vom 24. November auf einen Artikel des belgischen Genossen Devienne über Belgien und Griechenland. Auch den französischen Parteigenossen erscheint diese Antwort so bedeutungsvoll, daß sie die „Humanität“ unter der Überschrift „Standpunkt der dänischen Sozialdemokraten“ abdruckt. Wenn die französischen Genossen der dänischen Kundgebung solche Bedeutung zumessen, wird man es uns nicht verargen, wenn wir uns in folgendem die Hauptausführungen des Kopenhagener Blattes zu eigen machen.

Das dänische sozialistische Blatt hatte geschrieben, daß der König der Belgier seinen Vorgesetzten des Krieges in der Wagschale warf. Auch hat es hervorgehoben, daß es den Unterschied zwischen Griechenland und Belgien wohl erkenne. Weil es ihn deutlich sehe, hätte es mit der dänischen Sozialdemokratie keine Neutralität für Dänemark gewünscht, die ihm durch andere Mächte garantiert ist. Sondern hätte immer daran gearbeitet, daß Dänemark sich für sich als neutral erklärt. Es hatte ferner hervorgehoben, daß der Weltkrieg die Neutralität in ein neues Licht rücke. Wenn die Neutralität dahin verstanden werden soll, daß sie unter allen Umständen zur Verteidigung bis zum letzten Mann gegen eine feindlich erhebliche Überlegenheit verpflichtet, so werde die Lage eines kleinen neutralen Staates außerordentlich schwierig. Denn dieser Staat könne nicht mehr darüber entscheiden, auf welcher Seite er zu kämpfen habe, der Zufall entscheide darüber. Endlich hat das dänische Arbeiterblatt hervorgehoben, daß die Mächte der Entente sich ganz verschieden zur Neutralität eines Landes stellten, je nachdem sie ein Interesse an der Aufrechterhaltung hatten oder nicht.

Nach der auch von ihm verurteilten Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland hat die ganze Presse behauptet, daß die Verbündeten, namentlich England, fortan die Beschützer des Rechtes der kleinen Staaten sein würden. Aber Frankreich und England hätten nichtsdestoweniger die Neutralität Griechenlands verletzt. Deshalb bezeichne man das, was zu Grunde liegt, als bürgerliche Ideologie. In Wirklichkeit kämpften die beiden Mächtegruppen für wirtschaftliche Interessen. Aber die Weltmächte hätten es am besten verstanden, diese Tatsache mit Hilfe der bürgerlichen Ideologie zu verhehlen. Im Burenkrieg habe England ein unabhängiges Land vergewaltigt und erobert, abgesehen von den vielen Fällen vorher. 1904 hätten sich Frankreich und England die Herrschaft über das nördliche Afrika geteilt. 1912 hatte Italien Tripolis erobert, daselbst Italien, das jetzt verkünde, es kämpfe für das Ideal der Wahrheit und Gerechtigkeit. Im Jahre 1907 teilten England und Rußland ihre Einflusskreise in Persien, kurz, die ganze Weltgeschichte sei eine Anwendung des Grundgesetzes „Gewalt geht vor Recht“, in dieser Hinsicht seien die beiden kriegführenden Parteien einander wert. Rußland sei sogar das einzige Land gewesen, das die Eroberung von Konstantinopel für sein Kriegsziel ausgegeben habe. Man begreife deshalb, daß die belgischen und französischen Sozialisten von Rußland immer schwiegen, es sieht so aus, als wenn sie gar nicht wüßten, daß dieses Land am Kriege teilnahme. Dabei war die russische Mobilisation ein entscheidendes Ereignis, ein Schritt, der zur Katastrophe führte. Aus Furcht vor einer russischen Ueberbretung erhob sich die deutsche Arbeiterklasse mit den übrigen Volksteilen zur Verteidigung der Freiheit und Kultur, genau wie die belgische Arbeiterklasse es tat. Wir Bewohner neutraler Staaten können nicht das eine unserer Augen schließen, wir müssen mit beiden Augen sehen. Wir leben zwar, daß die deutschen Junker, wie Devienne mit Recht betont, das allgemeine Stimmrecht verweigert haben, aber wir sehen auch, daß es die Beamtenchaft des Jaren ebenso macht, und daß sie darüber hinaus den Arbeitern und dem ganzen russischen Volke die Freiheit, der Presse und der Versammlung vorenthalte. Ja, daß sie die finnische Verfassung, die der Jar beschworen hatte, gebrochen haben und vieles mehr.

Devienne spricht vom Kriege Deutschlands gegen Frauen und Kinder. Aber wir sehen, wie England eine Entscheidung im Kriege dadurch herbeizuführen versuchte, daß die ganze deutsche Nation ausgehungert werden sollte, also auch Kinder und Frauen. Außerdem bemerken wir alle Tage, wie England im Interesse dieses Bürgerkrieges die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen, wie sie vor dem Weltkrieg allgemein anerkannt waren, mit Füßen tritt. Aus diesem Grunde glauben wir nicht, daß für England als wirklicher Ziel des Krieges die Vernichtung des deutschen Militarismus sei. Frankreich und England haben ja bis zu einem hohen Grade die Form der nationalen Verteidigung nachgeahmt, und der englische Militarismus kostet England so viel wie der Militarismus Deutschland kostet. Wir sind vielmehr der

Meinung, daß der Militarismus und die Marine, wie der Kapitalismus überhaupt, der dem einen wie dem andern als Fundament dient, in jedem Falle durch die inneren Kräfte, das heißt durch das Volk selbst beseitigt werden müßte, und daß dies das einzige Mittel ist, sie zu beseitigen. Eben deshalb wünschen wir nicht, daß Deutschland erdrückt werde, so wenig wir wünschen, daß dieses Los Frankreich oder andern Ländern zustoße. Der deutsche nationale Staat ist sicher eine Form, die der deutsche Sozialismus zur Verwirklichung seiner Ideale nicht entbehren kann, und der deutsche Sozialismus ist das unentbehrlichste Glied in der Kette der Mächte für die Befreiung der Internationale. Ehre und Anerkennung der Geschichte der belgischen Arbeiterklasse! Aber was das Organisationsgeschick angeht, die Sicherheit der sozialistischen Anschauung, die Disziplin, den Geist der Opferwilligkeit, so sei die deutsche Arbeiterklasse weiter als die Engländer und Franzosen, obwohl die Bewegung in diesen Ländern früher einsetzte. Wir haben es in unseren kleinen nördlichen Ländern bei Gelegenheit unserer großen Lohnkämpfe erfahren. Die reichlichsten Hilfeleistungen kamen immer von den deutschen Brüdern.

Wir sehen, daß Liberalismus, Reaktion, Anarchismus wunderbar einig in ihren Sympathien für die Entente sind. Als Sozialisten sollten wir nicht aus dem Auge verlieren, wie wichtig für den Triumph des Sozialismus ein so intelligentes, praktisches, geschicktes und zur Organisation befähigtes Volk wie das deutsche ist. Wir erkennen durchaus nicht mit wieviel Interesse und Idealismus unsere belgischen und französischen Brüder seit den Tagen der großen Revolution gearbeitet und sich bemüht haben. Dafür haben wir in England, zum Teil auch in der Arbeiterklasse, einen sehr beschränkten Materialismus vorgefunden. Unserer Ansicht nach wird sich der Sozialismus niemals verwirklichen lassen, ohne daß sich Idealismus mit Klarheit der Auffassung und Kraft der Organisation vereinigt.

Das Tragische in der gegenwärtigen Weltlage ist, daß die Sozialisten aller Länder sämtlich recht von ihrem besondern Standpunkt aus haben, die Belgier und die Franzosen ebenso wie die Engländer und Deutschen. Überall glaubt man für die Wahrheit, das Recht und die Kultur zu kämpfen. Auch Kropotkin und Durruti glauben der russischen Freiheit nützlich zu sein, indem sie ihrem Lande im Kriege beistehen. Wir sehen kein Ende für den tragischen Zustand, wenn sich nicht die Sozialisten aller Länder von neuem zu einigen suchen und gemeinschaftlich einen guten und dauerhaften Frieden vorbereiten.

Möglich, daß die belgischen Sozialisten nicht anders handeln konnten, wie sie im August 1914 gehandelt haben, was indessen durchaus nicht heißen soll, daß die belgische Politik während der vorhergegangenen Jahre die beste gewesen sei. Aber wir benutzen die Gelegenheit von neuem, unseren belgischen Genossen das Verhalten darüber auszusprechen, daß die belgischen und französischen Sozialisten nicht auf die sozialistische Konferenz nach dem Haag kamen, obwohl die deutschen Sozialisten sich eingestellt und mit ihrer Friedenskundgebung vom letzten Sommer beide Hände zur Veröhnung ausgestreckt hatten.

Wären die Sozialisten von Westeuropa bald in die dargelegten Hände einschlagen!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschichtung der feindlichen Stellungen.

Nordwestlich von Sullach besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengten Trichter.

In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit.

Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafteste Artillerie, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Veronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 3. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Pobjan scheiterte ein gegen unsere Positionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien, und an der Wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegeraktivität entfaltet. Eins der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Uezacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Lud drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader besetzten mit Erfolg die Räume westlich von Gzortow und nördlich von Bhoraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstländischen Front wurden die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriffe ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kriza gewonnen.

In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschädigung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Salona von drei Seeflugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Mollanten und Zeltlager mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienfliegerschiffleutnant Konjic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Vora-Harf bewegte See nieder und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf Salona und zweier mit voller Kraft heranziehenden Zerstörer, die zwei untersehten gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlichst unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemerkung gerade noch zurück wieder aufzuspringen und nach einem Flug von 220 Kilometern in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren.

Flottenkommando.

Zum Fall „Appam“.

Das Schicksal des erbeuteten Schiffes.

Washington, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Amerikanischen Bureaus. In dem Bericht des Zoll-einnehmers von Norfolk an das Finanzdepartement wird gesagt, daß Leutnant Berg um ein Quantum Steinkohlen und Proviant ersuchte, das nur für kurze Zeit ausreichen würde; er hat nicht um eine Frist ersucht, um Reparaturen vorzunehmen. Das Neutralitätsamt hat bekommen, über die rechtliche Stellung der „Appam“ und der an Bord befindlichen Personen zu beraten. Diese Körperschaft ist von deutscher Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß, wenn die deutsche Präsenzbesatzung interniert würde, daselbst auch für die Kanoniere an Bord der britischen Handelschiffe gelten müsse.

Das Staatsdepartement hat die Zollbehörden ersucht, die Passagiere der „Appam“ freizulassen, aber diese unter die Aufsicht eines Einwanderungsbeamten zu tun.

Der britische Volschaffer hat in aller Form um Freigabe der „Appam“ auf Grund der Haager Konvention ersucht.

Graf Bernstorff teilte Herrn Lansing formell mit, daß die „Appam“ als Prise auf Grund der Bestimmungen des preußisch-amerikanischen Vertrages, wodurch der Besitz des Fahrzeuges demjenigen verbürgt wird, der es erbeutet hat, nach Hampton Roads gebracht werde.

London, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ erzählt aus Washington vom 2. Februar: Die Ansicht gewinnt immer mehr Raum, daß es der „Appam“ gestattet werden wird, als deutsches Eigentum nach dem

Verträge von 1799 in Newport News zu bleiben. — Die „Newport Tribune“ schreibt über den Fall: Auf Grund der bis jetzt bekannt gewordenen Tatsachen ist die „Appam“ das gesetzliche Eigentum derjenigen, die sie nahmen. Nach den bisher vorliegenden Präzedenzfällen konnte man zwar annehmen, daß man das Schiff den früheren Reedern zurückgeben und die Brisenbesatzung internieren werde. Es handelt sich hier um einen zweifelhaften Fall und wir werden das Gesetz nicht auf einen Angriff auf die deutsche Kommandant, der so gehandelt hat, wie es von Deutschland verlangt wurde, seine Brise verlieren. Man muß sich daran erinnern, daß er das Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund zu bohren, nachdem er Passagiere und Besatzung in Sicherheit gebracht hatte.

Der Fang der „Appam“.

Der Kapitän Harrison der „Appam“ erzählte einem Lesers: Es war hellster Tag, als wir das Schiff fingen, das ausfiel, wie ein gewöhnlicher Frachtdampfer, der langsam näher kam. Wir beschleunigten nichts und trafen keine Vorkehrungen, um Widerstand zu leisten, da wir gar nicht auf einen Angriff gefaßt waren. Plötzlich feuerte das Schiff, als ein Zeichen für uns, daß wir beidrehen sollten, vor unseren Bug. Zugleich verschwand die falsche Verkleidung, die offenbar aus Segeln hergestellt war, und wir sahen eine Batterie großer Kanonen. Wir ergaben uns ohne Widerstand. Die Brisenbesatzung kam unter dem Schutz der Kanonen an Bord und entwarf die Mannschaft, die in den Kajüten eingeschlossen wurde. 30 deutsche Gefangene, die sich an Bord befanden, wurden befreit und halfen den Amerikanern. Als die Besatzung nach Hampton angetreten wurde, wurde ein Deutscher mit dem Dienste in der brasilianischen Station des Dampfers bekannt und erhielt den Auftrag, alle Telegramme aufzunehmen, aber keine zu versenden. Die Besatzung und die Passagiere durften täglich in kleinen Abteilungen Luft schöpfen. Auf diese Weise vermochten die wenigen Deutschen die Hunderte von Gefangenen leicht zu überreden. Der Kapitän teilte auch mit, daß die Passagiere sich nicht über die Behandlung beklagen haben.

Deutschland und Amerika.

Noch immer ist es undurchsichtig, durch welche neuerliche Forderungen Amerika sein Verhältnis zu Deutschland in Frage gestellt hat. Man weiß nur, daß es auf den „Lusitania“-Fall zurückzuführen ist, der doch als erledigt galt. In Berlin, so wird über Budapest vom „Lloyd“ gemeldet, bewahre man „trotz der überraschenden Verwicklung“ größte Ruhe und hoffe, daß es vielleicht doch noch in letzter Stunde gelinge, die Ansprüche der Gegner zu Schanden zu machen. Danach sucht man in Berlin hinter der drohenden Wendung Amerikas England und Frankreich als Kulissenhändler.

Nach englischen Quellen stünde dabei für Amerika ein Verbot, auf Schiffen der kriegsführenden Staaten zu fahren, in Aussicht, und zum anderen nehme der Plan einer hohen Besteuerung der Munitionsausfuhr eine immer festere Form an. Die deutsche Diplomatie sei, so meint man, nicht unschuldig an diesen Projekten.

Man muß die Klärung dieser sich widersprechenden Nachrichten abwarten.

Die Kriegsziele der Gegner.

Unsere Gegner im Kriege nehmen sich die homerischen Helden zum Vorbild, aber nur zur Hälfte. Die Helden kämpften, erleichterten sie sich bekanntlich durch mächtige Schmachungen ihres Gegners. So halten es jetzt wieder der Präsident der französischen Republik und alliierte Flottenstellen in England.

Poincaré sagte bei einem Pariser Kriegerfest mit Bezug auf den Kriegswillen Deutschlands und dessen „Neutralität“:

„Frankreich will nicht sein Opfer werden, will nicht gezwungen werden, zu einer erniedrigenden Besatzung, will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit; will seine Kultur, seinen Geist und seine Sitten unberührt erhalten. Wenn der Einfluß des Krieges für Frankreich furchtbar sei, so sei er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Deute germanischer Sieger werden wollten. Je selbst die Neutralen könnten, wenn sie eine klare Vorstellung von ihren dauernden Interessen hätten, dem Konflikt nicht gänzlich gleichgültig gegenüberstehen. Auch sie hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten

Verträgen nur Papierfetzen sähen und an der Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen fänden.

Schließlich kam Poincaré auf das Kriegsziel zu sprechen und sagte: Wir wollen alle, daß der Frieden unseren Lande Freiheit, Arbeit und Wohlfahrt sichert. Damit sich aber unsere elmsüchtigen Wünsche verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren bestiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, und die Provinzen wiedergibt, die uns so heftig Gewalt raubte; daß der Friede das geschädigte Frankreich wiederherstellt und es uns ernstliche Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des faulerischen Deutschland.“

Welch üblen Töne! Und welche Heuchelei für ein Land, das auf russischen Druck hin gegen den ausgesprochenen Willen der Wähler die dreijährige Dienstzeit wieder einführt. Wir antworten den Schmachungen am besten dadurch, daß wir feststellen: kein deutscher Regierungsmann und niemand aus dem deutschen Volke denkt daran, das besetzte Nordfrankreich zu behalten oder Frankreich seine Kultur zu nehmen. Diese Kultur hat einstweilen noch eine große Anzahl warmer Freunde in Deutschland, wenn nicht etwa das blinde Schimpfen französischer Staatsmänner ihre Zahl rasch vermindert. Wir wollen nur Bürgschaften gegen die politische Unzuverlässigkeit Frankreichs und seine Eucht, sich mit jedem Gegner Deutschlands zu verbünden. Sind diese gegeben, so wird erst die selbständige Entwicklung Frankreichs und Deutschlands in friedlichem Wettbewerb ermöglicht sein.

Wesentlich geschäftlicher und berechneter, wenn auch nicht weniger gefährlich, gibt sich die englische Schmachung. Das Reutersche Bureau hat aus amtlicher britischer Quelle folgende Erwiderung auf die Aeußerungen, die der deutsche Admiralstabchef von Goltdorff gemacht hat, erhalten:

a. Goltdorff erklärte, daß die englischen U-Boote in den letzten vier Wochen keinen Erfolg in der Ostsee hatten; sie hätten keine Gelegenheit dazu, weil die deutsche Schiffsahrt in der Ostsee durch Eis behindert ist. Zweitens erklärte er, daß England nicht die deutsche Flotte, wohl aber die deutsche Handelsmarine fürchte, die sofort nach Friedensschluß bereit sei, ihre Handelsunternehmungen wieder aufzunehmen. Darauf läßt man antworten, daß es von den Friedensbedingungen abhängt, mit welchen Häfen die deutsche Handelsflotte es möglich oder wünschenswert halten werde, zu verkehren. Weiter sagte v. Goltdorff, die deutschen U-Boote hätten in weniger als einem Jahre über 1300 000 Tonnen feindlicher Handelschiffe zerstört. Tatsächlich haben die deutschen U-Boote von englischen Schiffen bis zum 1. Oktober 335 744 Tonnen britischer Schiffe und 10 066 Tonnen Niederlande, also zusammen 345 810 Tonnen, zerstört. v. Goltdorff sagte ferner auf eine Frage des Interviewers über eine bevorstehende Seeschlacht, das hänge nicht von Deutschland ab, aber die deutsche Flotte warte und sei darauf vorbereitet. Es gehebte keine große Erfahrung in Flottenfragen dazu, um sich deutlich zu machen, daß für einen Angriff der Kriegsschiffe die Raumverhältnisse im Sund, in den Belt und im Rieker Kanal, wo die deutsche Flotte wartet, zu klein sind. b. Goltdorff erklärte schließlich, die englische Flotte fürchte nicht die deutsche Flotte, wohl aber das Wachstum der amerikanischen. Diese Selbstverleumdung wäre unerlässlich, wenn nicht der Blick auf die englisch-amerikanischen Beziehungen zu deutlich wäre. Aber man darf zuverlässig sagen, daß, während die englische Flotte keine Flotte der Welt fürchte, sowohl sie als alle diejenigen, die die Interessen von Frauen, Kindern, Seereisenden, Fischern und harmlosen Handelsreisenden am Herzen haben, das Wachstum der amerikanischen Flotte nicht nur nicht fürchten, sondern als Zeichen bewillkommen, daß der deutsche Standard des Seekrieges umso weniger der anerkannte Typ wird.

Was hier über die Größe und Macht der beiderseitigen Flotten gesagt ist, klingt so offenbar renommistisch, daß man es auf sich beruhen lassen kann. Sicher ist, daß sich auch die englische Flotte bisher im offenen Kampf zu stellen gescheitert hat. Und das Verr, das England für Frauen, Kinder, Seereisende usw. haben will, muß sehr unzuverlässig sein, denn es gefährdet ja gerade solche unschuldige Passagiere fortgesetzt dadurch, daß es Kriegsmunition und andere Kriegstransporte auf Passagierschiffe packt und die Reisenden in ganz freier Weise als Schutz gegen Angriffe benutzt, genau wie die Russen, die Juden vor sich her in die Schlacht treiben. Ernsthaft ist deshalb nur die Stelle der englischen Erwiderung zu nehmen, die davon spricht, daß England der deutschen Handelsflotte in den künftigen Friedensbedingungen die Häfen vorzuschreiben gedenkt, die sie anlaufen darf! Dertweilen darf aber der verbündete Präsident von Frankreich davon deklamieren, daß — Frankreichs wirtschaftliche Selbständigkeit bedroht sei!

Englische Skrupellosigkeit.

Berlin, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift:

ist nicht allein von Naturgewalten bedroht, sie müssen es auch gegen den mit den Hilfsmitteln der modernen Technik und dazu mit den Geländeverhältnissen vertrauten Kriegsgegner schützen, den sie überdies bedrohen, angreifen, überwinden, in die Flucht treiben sollen. Hier müssen tatsächlich ganz ungewöhnliche Hindernisse überwunden, ganz hervorragende Leistungen vollbracht werden. Eine Festung in Sand ist sicherlich schwer einzunehmen, aber der hinter Sumpfen zur Abwehr bereitete Gegner ist noch viel schwerer aus seiner Stellung herauszuwerfen als der durch Sandhügel gedeckte. Bei starkem anhaltenden Frost sind die Sumpfe passierbar, darum muß man die ganze eingenommene Linie befestigen. Die bei Tauwetter jeden Vormarsch und Ueberfall verhindernden Sumpfstreifen können dabei nicht übergangen werden. Vor einigen Tagen war das Verlassen der höhergelegenen Wege noch lebensgefährlich, heute kann der Rundige sich durch das Sumpfgelände bereits sicher hindurchfinden. Und hält der Frost eine halbe Woche lang an, dann sind die meisten Partien des schwammig-weichen Bodens und der sumpfigen Wälder fest genug, um auch in geschlossenen Massen darüber hinwegzukommen. Daraus haben sich Freund und Feind vorbereitet. Die Russen waren dabei insoweit im Vorteil, als sie bei dem Rückzug immer das günstigste Gelände für die Anlage ihrer Verteidigungsstellung ausfinden konnten. Hinter Dünenzügen, höheren Hügelkuppen und sonstigen Erhöhungen verchanzen sie sich. Der Angreifer jedoch ist gezwungen, jedes Terrain, auch das ihm durch den Verlauf der kriegerischen Ereignisse angewiesene, als Feldstellung und zu taktischen Maßnahmen auszunutzen. Die Beschränkung in der Wahl des Geländes verwies auf das Finden neuer Mittel. Man verfuhr es zunächst mit dem üblichen in die Erde hineingefestigten Schützengraben. Aber selbst die ausgedehnten, vermeintlich trockenen Stellen an Wald- und Rudelandrändern erwiesen sich meistens sehr bald als undicht. Diefelbe Erfahrung machte man mit Unterständen, Werdaställen und sonstigen im Walde errichteten Wohnanlagen. Eindringendes Wasser trieb die Menschen heraus, die Schützengräben konnten nicht benutzt werden, teilweise stürzten sie nach kurzer Zeit vollständig zusammen. Geht nicht

Bedrohung der spanischen Neutralität durch England und Frankreich: Verschiedene englische und französische Zeitungen drängen darauf, daß die Verfolgung etwa nach Spanisch-Guinea übertretender Teile der kameruner Schutztruppe unter Nichtachtung der spanischen Neutralität auch auf spanischen Gebieten aufgenommen werde. Von der spanischen Regierung ist diesen völkerrechtswidrigen englischen und französischen Bestrebungen gegenüber bereits unabweisend erklärt worden, daß Spanien gewillt sei, für die Achtung seiner Neutralität Sorge zu tragen. Daß deutscherseits nichts geschehen wird, um die Lage der spanischen Regierung zu erschweren, ist selbstverständlich. Sollten Reste der kameruner Schutztruppe gezwungen werden, vor den sie bedrängenden überlegenen feindlichen Kräften auf spanisches Gebiet überzutreten, so werden sicher auch von deutscher Seite sofort alle Maßregeln getroffen werden, um die Internierung und Entmoffnung dieser Truppen herbeizuführen. Man wird abwarten müssen, ob es England und Frankreich nicht trotzdem wagen werden, wie über die griechische sich auch über die spanische Neutralität hinwegzusetzen.

Der Zeppelinangriff auf Mittelengland.

London, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Aus nichtamtlichen Mitteilungen über den Zeppelinangriff auf England geht hervor, daß die Luftschiffe an der Küste von Norfolk um 5 Uhr nachmittags ankamen. Eine der Luftschiffe ließ eine Notbotschaft fallen des Inhalts: „Wir kommen später zurück!“ Es war Dienstag früh 5 Uhr, ehe der letzte Zeppelin abfuhr. Der meiste Schaden wurde in Staffordshire im Industriegebiet angerichtet. Hier wurden neun Menschen getötet oder verwundet. Auf die erste Warnung von der Annäherung der Luftschiffe hin wurden die Häuser in den Theatern und Lichtbühnen verdunkelt. In einigen wurde die Vorstellung bei Kerzenlicht fortgesetzt. Unter der Bevölkerung entstand keine Panik. Eine Bombe fiel mitten in eine religiöse Versammlung; drei Frauen wurden getötet und viele verwundet. Eine andere Bombe fiel in einen Villardsaal und tötete einen Spieler. In einer der Städte Midlands wurden in einer Straße fast alle Häuser zerstört. Fünf Mitglieder einer Familie: Großvater, Großmutter, Tochter und zwei Enkel wurden getötet. Ueber eine andere Stadt in Midlands, die sofort in Finsternis gehüllt wurde und deren Tramwayverkehr sofort eingestellt worden war, fuhr ein Zeppelin hin ohne Bomben abzuwerfen. Die Einwohner dachten, daß die Gefahr vorüber sei und nahmen ihre normale Tätigkeit wieder auf. Am Mittwoch erschienen die Zeppeline wieder und ließen Bomben fallen, die jedoch nur geringen Schaden anrichteten. Bei einer Untersuchung vor dem Totengericht in einem der Orte Lincolnshire wies der Richter darauf hin, daß 50 Bomben abgeworfen worden seien, aber nur drei Personen getötet wurden.

Aus einer anderen Depesche geht hervor, daß der Zeppelinangriff auch auf den Zugverkehr Einfluß hatte. Der Lokomotivführer eines Schnellzuges ließ seinen Zug eine Stunde in einem Tunnel stehen, ein anderer Zug hatte mehrere Stunden nötig, um einen Abstand von 20 Meilen zurückzulegen. Wieder ein anderer Zug brauchte 12 Stunden für einen Abstand von 100 Meilen. Der Lokomotivführer eines Zuges sah, wie ein Zeppelin immer wieder auf die Eisenbahnlinien Bomben warf, den Zug aber nicht beschädigte.

London, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das englische Kriegsamt veröffentlicht folgendes: Der vollständig ungenau Bericht im amtlichen Telegramm aus Berlin über die Wirkungen des deutschen Luftangriffs in der Nacht vom 31. Januar bildet einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß die Angreifer ganz außerstande sind, ihre Lage oder ihren Kurs mit einiger Genauigkeit festzustellen. Eine Anzahl von Fällen, in denen leichte Verwundungen vorgekommen sind, wurden noch außer den bereits mitgeteilten Zahlen berichtet, jedoch jetzt folgende Zahlen vorliegen: Tot: 33 Männer, 20 Frauen, 6 Kinder; verwundet: 51 Männer, 48 Frauen, 2 Kinder. Zwei Kirchen sind beschädigt worden; das Versammlungslokal einer Pfarrgemeinde wurde zerstört; 14 Häuser sind demoliert und eine große Zahl beschädigt worden; an zwei Stellen wurden Eisenbahnanlagen nicht sehr schwer beschädigt. Nur zwei Fabriken, wovon keine einen militärischen Charakter besaß, und eine Brauerei wurden stark beschädigt, zwei oder drei andere

Seuileton.

In den Sümpfen vor Riga.

Diai, 24. Januar.

An dem großen, in der charakteristischen rotbraunen Farbe der Schlösser des Moskowitzalters gehaltenen, im 17. Jahrhundert erbauten Schloß vorbei, verließen wir Mitau. Auf dem ausgedehnten Schloßhof, der die 300 zum überwiegenden Teil laalartigen Räume des Schloßes in einem gewaltigen Rechteck umschließt, an den Brücken und anderen Gebäuden stehen militärische Wachtposten in ihrer neuesten Ausrüstung: Pelz und große Holzpantoffeln. Gestern konnten die Leute auf das Schloßfeld verzichten, es war frühlingsmäßig warm, aber naß und regnerisch. Die schnell vorbeifahrenden Autos spritzten den Straßenfot bis an die Häuserwände. Ueber Nacht trat der Frost die Herrschaft wieder an, bedeckte die Pfützen und niedrigen Gewässer mit einer stillen Eisschicht. Dazu bläst jetzt ein eisiger Wind. Schnell wurden die schon in den Aufstand veretzten Belze wieder herborgeholt und die kleinen hölzernen Auerkähne an den Rufen sind bei Frost ebenso hochgeschätzt wie bei nasser Witterung und im sumpfigen Gelände.

Zwischen Mitau und Riga liegt ein großes Sumpfsgebiet. Felder und Wälder stehen nun unter Wasser. Der Frost bildete Sundertausende von kleinen und größeren Eissflächen, die Wege durch die Wälder sind mit Glatteis bedeckt. Manche Baumgruppen scheinen aus einem See herausgewachsen zu sein. Jeder Baum steht in einem Topf von Moos. Aus dem Wasser oder der Eissfläche ragen von dem Waldgrund nur diese Moosbügelchen heraus. Die jetzigen Witterungsverhältnisse sind für die Lebewesen in diesem Gebiet gefährlicher als anhaltender trodener und starker Frost. Der Wildbestand geht in erheblichem Umfang ein. Der Boden liefert keine Nahrung und die Tiere finden keine Zufluchtsstätten. Nun aber müssen Menschen hier aushalten. Unter sehr erschwerten Umständen sogar. Zwar für ihre Ernährung wird gesorgt, jedoch ihr Leben, ihre Gesundheit

so, dann muß es anders gehen. Man baute Schützengräben einfach über der Erde — das heißt, das Bauen solcher Gräben war nichts weniger als einfach. Die Arbeit erforderte eine besondere Technik und ungeheure Anstrengungen. Auf verschiedenen langgezogenen Strecken mußte der Untergrund für die Gräben erst befestigt werden. Das geschah durch die Anlage sehr breiter, kilometerlanger Knäpeldämme. Das Material dazu lieferte der Wald, aber er ließ es sich doch nur nach mühseliger Arbeit abringen. Vielfach mußten die Leute stundenlang in Morast und Wasser herumwaten und die gefällten Stämme auf den Schultern an die Verwendungsstellen heranziehen. Auf dem Knäpeldamm werden dann in Mannshöhe und in breitem Abstand starke Bretterwände aufgezogen. Ist die Arbeit beendet, muß Erde und sonstiges Material herangebracht werden, das zum Ausfüllen des Raumes zwischen den Holzplanken dient. Die so gewonnene Schutzmauer genügt noch nicht allen Anforderungen. Die vordere Holzwand erhält weiter ein stütz abfallendes Erdpöfster. So entsteht ein Wall, dessen Durchmesser an seinem Fundament mehrere Meter mißt und der nicht nur Gewehr, sondern auch Artilleriegeschosse und Sprengstücke ohne Gefahr für die dahinter stehenden Soldaten in sich aufnimmt. Der aufgetragene Schützengraben bekommt denselben Aufbau. Diefelbe Ausrüstung wie der ausgehobene Schützengraben. Die hohe Lage des Walls bietet den Vorteil der besseren Ueberflut des Geländes bei der Verteidigung. Die Soldaten sollen jedoch nicht nur gegen kriegerische Angriffe, sondern auch gegen Naturkräfte geschützt sein. Der Wall allein aber gibt noch keine Sicherheit gegen Hochwasser; kommt das Wasser von vorn, so kann es den Soldaten nicht mehr lästig werden, aber es kann sie von hinten angreifen und so aus der Stellung vertreiben. Es fehlt noch die Rückendeckung gegen den zweiten Feind und um sich dessen zu erwehren, wird noch eine zweite Wand, wenn auch nicht in derselben Stärke wie die erste, aber ähnlich, aufgeführt. So entsteht der aufgefetzte Schützengraben. An einigen Stellen sehen die Naturverhältnisse der Anlage noch ganz besondere Schwierigkeiten entgegen. Der Soldat muß nun zu der Technik des Pfahlbaues zurückkehren. Um

Fabriken leicht. Die Gesamtzahl der Bomben, die bis jetzt entzündet worden sind, ist über 300; viele fielen in den ländlichen Gegenden nieder, wo gar kein Schaden angerichtet worden ist.

Die beginnende Ernüchterung in England.

Die Hoffnungen der Engländer auf einen siegreichen Ausgang des Krieges sind merklich herabgestimmt. Sonst dürfte die Zeitung „The Times“ wohl nicht einen Artikel wie den nachfolgenden veröffentlicht haben, den die „Times“, die ihn unter dem 24. Januar nachdruckt, als um so hochverräterischer bezeichnet, als der „The Times“ bisher nicht zu den Blättern rechnete, die die Sache der englischen Friedensfreunde befürworteten.

„Es ist schamhaft unpatriotisch für ein führendes Blatt, zu behaupten“, sagt das Blatt, „dass, sollte England besiegt aus diesem Kriege hervorgehen, alles andere bedeutungslos sei. Eine solche Auffassung stimmt in keiner Weise mit den in der Geschichte gemachten Erfahrungen überein, noch vermag sie sich mit der Stellung Englands im gegenwärtigen Kriege. Es so darstellen zu wollen, als ob jeder Krieg nur mit einer von zwei Möglichkeiten abschließen könne — ewigem Ruhm und Glück oder ewiger Verderbnis und Schmach —, ist ein Fatalismus, den die Verfasser solcher Artikel sich gewiss hübsch verbitten würden, falls er auf ihr persönliches Leben Anwendung finden sollte. Warum soll Britannien diesen Krieg nicht wie so viele andere Kriege ausfechten, voll ehrlichen Willens, sich die bestmöglichen Resultate zu sichern, aber nötigenfalls auch darauf vorbereitet, sich mit allen in Frage kommenden Resultaten abzufinden und selbst im schlimmsten Falle nicht alles verloren zu geben? — Rechnet denn niemand in diesem als vernünftig geltenden Lande damit, dass dieser Krieg unentschieden bleiben könnte; daß er als ein Krieg zwischen zwei miteinander rivalisierenden Mächtevereinigungen seinen Abschluß in einem Vergleich finden könnte, und daß das alles in allem genommen für den Frieden und die Wohlfahrt der ganzen Welt vielleicht die beste Lösung wäre? Es ist schamhaft unpatriotisch, zu erklären, daß Recht und Freiheit keine Bedeutung haben werden, wenn England geschlagen wird. Wo ist denn in der ganzen Geschichte ein Beispiel dafür, daß irgend eine Nation der Welt ihre Rechte, ihren Glauben und ihre Traditionen auf den Nachdruck eines Eroberers hin aufgab?“

Der „The Times“ hat ganz recht: England ist nicht verloren, auch wenn Deutschland siegt! In diesem Zeichen ist durchaus eine Einigung möglich!

Italienisches Krisenzeichen.

Bern, 3. Febr. (W. B. Richtmühl.) Im „Journal des Artistes“ in Turin wurde Salandra von dem Präsidenten der monarchischen Vereinigung, Marchese Ferrero di Cambiano begrüßt. Er antwortete mit einer Rede, in der er u. a. sagte: Bleiben Sie stark und einig, um die Regierung zu unterstützen und sie, wenn es nötig werden sollte, durch eine andere Regierung zu ersetzen. Wir sind im Schützengraben und der Schützengraben erschöpft die Kräfte. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zurückzugehen. Und dann — ich sage das ausdrücklich, um keinen falschen Auslegungen Raum zu geben — werden wir alle zurückgehen, um ganz vorne wieder anzufangen. Dieser Augenblick könnte kommen, und die monarchisch-liberale Partei, diese große Partei, die Italien armiert hat und es vollenden soll, muß einen Vorrat von Männern haben, um sie, wenn nötig, für das Land zu opfern.

Salandra würde nicht den Teufel an die Wand malen, wenn die Lage nicht äußerst unsicher wäre. Nicht so sehr das Vertrauen des Landes hält ihn im Amt, sondern der sehr fatale Umstand, daß erst recht kein Nachfolger zu finden wäre, der Vertrauen genießt.

Vom Balkan.

Ueber die Schäden, die der Luftschiffangriff auf Salonik verursacht, kommen noch widerspruchsvolle Berichte. Uebereinstimmend wird jedoch betont, die Bankgebäude hätten schwer gelitten. Die durch Zeppelinbomben in Brand gesteckten Kaffee-, Tabak- und Rohdiamantmagazine der Bank von Salonik sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Offenbar hatte der Zeppelin nach dem 50 Meter entfernten französischen Kommando geschossen. Einige griechische Blätter drücken heftigen Unwillen aus, andere sagen, das sei die unvermeidbare Folge des Aufenthaltes der Entente-Truppen. „Kathimerini“ rät der griechischen Bevölkerung in Salonik, die eine Unterlage für den Anstiepsdamm zu haben, ist vielfach erst noch das Einkommen von Wäbchen erforderlich, weil sonst der Damm mit dem ausgelegten Groben versinken könnte. Aus demselben Grunde werden an Stelle der erlosenen Unterstände und sonstigen Anlagen außerhalb der Schützengräben neue Bauten auf Wäbchen gesetzt.

Eine Miesenarbeit ist geleistet worden. Nirgends verleugnet sich aber die deutsche Gründlichkeit. Man sah nicht lediglich auf das Zweckmäßige, es wurde auch hier alles schön abgezurkt sauber ausgeführt und in erstaunlich sinnvoller Weise dem Bedürfnis nach freundlich-geselligem Aussehen Rechnung getragen. Die Schützengräben sind stellenweise grün, würzig duftende Gassen. Die Bänke der Wälle hat man mit Fichtenzweigen verkleidet. Auch in den Unterständen richeten die Leute sich möglichst behaglich ein. Aber hat man nicht eine milde Arbeit dergleichen verrichtet? Ich hörte die Frage: „Wird es uns nicht, wie schon mehrmals, auch jetzt wieder ergeben, daß gerade dann, wenn alles verhältnismäßig hübsch eingerichtet ist, der Befehl kommt „vordrücken!“ — Allerdings, vordrücken möchte man, aber es erregt doch einiges Bedauern, soviel Arbeit, die mühsam errichteten Anlagen, nicht wenigstens einige Zeit genießen zu können. Und der Gedanke, an anderer Stelle in derselben Weise und mit demselben Ausgang wieder von vorn anfangen zu müssen, erweckt auch gerade kein Wohlbehagen. Aber der Krieg ist in seinen einzelnen Wirkungen erbarmungslos! In ihm wird manchmal Unfug Vernunft, Plage Wohlfahrt; in ihm ist häufig die Ironie auf dem Thron, z. B. auch in Hinsicht auf den berühmten, gemähten und geschnittenen russischen Winter. Die Russen erlebten und erwarteten ihn als mächtigen Bundesgenossen gegen die Deutschen. Und die Deutschen wünschen jetzt nichts mehr, als von dem nassen Sammetter erlöst zu sein und sich einer anhaltenden trockenen Temperatur erfreuen zu können. Die Russen dagegen haben nunmehr den Frost zu fürchten, denn er erleichtert den Vormarsch ihrer Gegner.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Stadt zu verlassen, in der es bald noch mehr Ruinen geben würde.

„Daily Chronicle“ meldet aus Salonik: Als Vergeltungsmoßregel für den Zeppelinangriff auf Salonik bewarfen 14 französische Aeroplane das feindliche Lager von Petritsch mit Bomben. Es wurde beträchtlicher Schaden angerichtet.

„Information“ meldet aus Athen, daß nach Versicherungen aus politischen Kreisen eine teilweise Demobilisierung des griechischen Heeres von der Regierung beschlossen worden sei. Ein königlicher Erlass, der die Entlassung der Jahrgänge 1893 bis 1900 anordnet, werde in allerhöchster Zeit veröffentlicht werden. Die Reserveoffiziere der Jahrgänge 1889 bis 1892 seien eben entlassen worden.

Nach einer Meldung aus Athen hat eine Gruppe griechischer Journalisten gegen den dortigen Korrespondenten des „Londoner Daily Telegraph“ Anklage erhoben. Der Korrespondent habe in seinem Blatt beleidigende und verleumdende Mitteilungen über Griechenland veröffentlicht. Die griechische Armee sei in voller Auflösung. Ganze Kompanien, mit ihren Offizieren an der Spitze, hätten rekrutiert, um an der Seite der Franzosen zu kämpfen. Der König Konstantin sei ein fanatischer Germanenfreund, der unfähig sei und sein Volk nicht liebe. Der Korrespondent hat auf die Vorladung des Ministerpräsidenten Skulafis und anderer hohen Militärs und Persönlichkeiten gedrungen.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Durrazzo, daß, während ein österreichischer Zweibecker am 25. v. M. die Stadt mit Bomben belegt habe, der serbische Kronprinz sich dort befunden habe. Eine Bombe habe das Haus zerstört, in dem sich der Kronprinz aufhielt und auch serbische Offiziere, 20 von diesen seien getötet worden. Die Stadt sei ernstlich beschädigt. Die Flieger warfen Proklamationen herunter, in denen die Serben aufgefordert werden, dem Beispiel der Montenegroer zu folgen und sich zu ergeben. Daß auch im Schloß der serbischen Regierung Friedenswünsche aufkommen, wird von mehreren Seiten gemeldet. Die Dynastie und Reichthum sollen angeht geopfert werden. Es kann aber sein, daß diese Friedenswünsche bloß ausgedrückt werden, weil der Regierung das Kleingeld völlig ausgegangen ist. Italien und Frankreich haben nach Londoner Meldungen der serbischen Regierung geantwortet, daß die Frage der Unterstützung zwischen den Verbündeten noch nicht geregelt sei. Rußland und England gaben dagegen überhaupt keine Antwort.

Genf, 3. Febr. (W. B. Richtmühl.) Der bulgarische Generalstab Redol aus Salonik traf heute, begleitet von dem Sekretär im Ministerium des Auswärtigen Amtes in Sofia, Abramoff, der gleichfalls von den Alliierten in Salonik verhaftet worden war, aus Toulon hier ein. Der deutsche und der österreichisch-ungarische Generalstab befinden sich noch in Toulon.

London, 3. Febr. (W. B. Richtmühl.) Der „Vestier Mond“ meldet aus Bulgarien: Das neue Gesetz betreffend Lieferung von 100 000 Waggons Getreide, vornehmlich Reis, mit den Mitteln, welchen gilt als geordnet.

Brüssel, 3. Febr. (W. B. Richtmühl.) Das Parlament tagt seit gestern wieder. Nach der „Indépendance Roumaine“ wird in den nächsten Tagen u. a. ein Gesetzentwurf über einen Deereskredit von 200 Millionen Lei eingebracht werden.

Ein Reuterdementi über Aden.

London, 4. Febr. (D. D. V.) Reuter dementiert einen unlängst in deutschen Blättern erschienenen Bericht über den Zustand in Aden. Es befänden sich keine britischen oder indischen Truppen im Hafen oder Südarabien und es sei dort zu keinen Kämpfen gekommen. Selbst im britischen Protektorat hätten sich außerhalb Adens und seiner Verteidigungswerte keine Garnisonen befunden. Die gesamten Verluste des britisch-indischen Heeres betragen in Indien von Beginn des Krieges an nicht 35 000 Mann, wie in deutschen Zeitungen zu lesen war, sondern 210 Mann. Die Mitteilung über die Zustände in Aden entbehrt jeder Grundlage und es hätten dort keine Liebesfälle auf britische Offiziere stattgefunden.

Schiedsgerichtsstreben in Skandinavien.

Kristiania, 2. Febr. (W. B. Richtmühl.) In der heutigen geheimen Sitzung des Storting drachte der Führer der sozialistischen Gruppe eine Vorlage ein, durch die die Regierung ersucht wird, den Integritätsvertrag von 1907 rechtzeitig zu kündigen. Weiter wird die Regierung ersucht, die erforderlichen Schritte zu tun, um zwischen Norwegen und allen anderen selbständigen Staaten Verträge abzuschließen, durch die sich die Vertragschließenden gegenseitig verpflichten, alle Streitigkeiten im Wege des Schiedsgerichts ohne Zwangsgewalt entscheiden zu lassen. Der Minister des Aeußeren erklärte, den ersten Teil der Vorlage nicht empfehlen zu können. Bezüglich des zweiten Teiles sagte er, die betreffende Frage werde bereits im Ministerium bearbeitet. Der Antragsteller erklärte hierauf, falls der erste Teil der Vorlage nicht angenommen werde, betrachte er den letzten Teil für erledigt. Der erste Teil der Vorlage wurde sodann gegen 18 Stimmen abgelehnt; der zweite Teil war damit erledigt.

Die Rohstoffversorgung nach dem Kriege.

Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie hielt in Berlin eine Verammlung ab, in der neben Vertretern der bedeutendsten Industrien auch Vertreter einzelner Reichsämter und des Kriegsministeriums teilnahmen. Wenn der Krieg beendet ist, wird das Verlangen nach Rohstoffen natürlich außerordentlich groß sein und es liegt zu befürchten, daß eine riesige Preistreibererei einsetzen würde. Maßnahmen zu beraten, durch welche diese Folgen vermieden werden, war der Zweck dieser Verammlung. Die Beratungen führten zu der Annahme folgender Beschlüsse:

„Die vom Kriegsausschuß der deutschen Industrie einberufene Verammlung gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Frage der Rohstoffversorgung nach dem Kriege mit Rücksicht auf die verschiedenen Interessen der Industrie, des Handels, der Schiffahrtsunternehmungen und der Großbanken am zweckmäßigsten in sachlich gegliederten Ausschüssen beraten und geklärt wird. Sie verteidigt ferner den Standpunkt, daß diese Arbeit im engen Zusammenhange mit den staatlichen Behörden zu leisten ist und daß in Erwägungen darüber eingetreten wird, in welcher Weise man sich bei Versorgung des deutschen Volkes mit Rohstoffen auf die bestehenden Rohstoffgesellschaften und Einkaufsorganisationen zu stützen haben wird. Sie beauftragt den Kriegsausschuß der deutschen Industrie, die zur Einberufung der verschiedenen Ausschüsse erforderlichen Vorarbeiten in die Hand zu nehmen und die vermittelnde Instanz zwischen den sämtlichen interessierten Kreisen zu bilden.“

Für die ersten Jahre nach dem Kriege wird diese Organisation der Versorgung mit Rohstoffen wohl beibehalten werden müssen, und es wird natürlich auch notwendig sein, diesen Organisationen einen gewissen Zwangscharakter gesetzlich zu verleihen, damit das System nicht von einzelnen durchlöchert werden kann.

Jedenfalls darf man solche Pläne als Anzeichen nach doppelter Richtung betrachten: Sie zeigen, wie sehr sich Handel und Industrie durch den Krieg mit der gemeinwirtschaftlichen Organisation befreundet haben, und sie sind eine Art von Friedenstanken, die dem Abschluß des Ringens voranfliegen.

Die Frühjahrsbestellung im preussischen Abgeordnetenhaus.

Berlin, 2. Febr. (W. B. Richtmühl.) In der heutigen Sitzung der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses machte Staatssekretär Helfferich vertrauliche Mitteilung über die Fabrikation des Stickstoffdüngers, die Leistungsfähigkeit der im Leben gerufenen Reichswerke und die Organisation und Verteilung des fabrizierten Stickstoffes. Er bemerkte im weiteren Verlaufe der Besprechung u. a., daß die Reichswerke bei der Festsetzung der Verkaufspreise für Stickstoff Rücksicht nehmen müßten auf die Rentabilitätsverhältnisse der Privatindustrie. Ein Kommissar des Kriegsministeriums machte Mitteilungen im einzelnen über die Beurteilung Militärdienstpflichtiger für die bevorstehende Frühjahrsbestellung. Er wies insbesondere darauf hin, daß angestrebt werden müsse und angestrebt werde, mehrere kleine landwirtschaftliche Betriebe unter der Leitung eines erfahrenen Landwirts in Gemeinwirtschaft zu nehmen. Bei der Beurteilung landwirtschaftlicher Betriebeleiter und Arbeitskräfte spreche neben der notwendigen Rücksicht auf die Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Rücksicht auf die jeweilige faktische Lage mit. Die Kriegesgefangenen können nach wie vor vorwiegend für die größeren Betriebe in Betracht.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die angeblich wegen Verbreitung der „Jugendinternational“ am Mittwoch in Leipzig verhafteten Genossen Meda-teur Schumann und Lehrlinge Wobbe und Kühn sind am Donnerstag mittig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Kühn bereits Mittwoch abend. Die Verhaftung war zur Vermeidung der Kollisionsgefahr erfolgt. Es sind in der Angelegenheit noch eine Anzahl Jugendgenossen vernommen worden, bisher ohne sichtbares Ergebnis.

In Breslau hielt am Dienstag Frau Auguste Kirchhoff aus Bremen einen öffentlichen Vortrag über: „Die Vaterlandsliebe und die deutschen Frauen“. Darin forderte sie als Entgelt für die Leistungen der Frauen im Kriege das Frauenstimmrecht. Nach Meldungen Berliner Blätter wurde die Veranstaltung aufgeschoben.

In Halle (Saale) wurde bei der Wahl von drei Kreis-tagsabgeordneten für den Landkreis Hagen unser Genosse Stadtratsmitglied Wilhelm Leonhard gewählt, allerdings erst dann, als ein bürgerlicher Kandidat, der die gleiche Stimmengahl wie Leonhard hatte, durch Los ausgeschieden worden war. Die drei stellvertretenden Generalkommandos in Bayern haben infolge der Herabsetzung des Braukontingents die Herstellung von Starkbier verboten.

In Österreich wurde der Umrechnungskurs für Zahlungen nach Deutschland bis auf weiteres auf 100 Mark gleich 145,50 Kronen festgesetzt.

Ueber die Herabschätzung eines italienischen Flugzeuges über Lugano von Schweizer Truppen bringt der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Zürich noch folgende Einzelheiten: Heute beging ein italienischer Flieger eine schwere Neutralitätsverletzung. Am 2. Febr. 40 Min. erschien ein italienischer Zweibecker über Lugano und „kreiste in weitem Bogen über Montecenerio und den Schweizer Stellungen in der Gegend des Monte Cenere. Unsere Artillerie und verschiedene Maschinen-geschwaderkompanien eröffneten das Feuer. Punkt 3 Uhr beobachtete man von Lugano aus das Niedersteigen des Fliegers. Er wurde durch eine erfolgreiche Beschießung verschiedener Mitrailleusenkompanien und eines Schützenbataillons gezwungen, bei Cadempino zu landen. Der Apparat weist gegen 20 Schußlöcher auf, der Flieger selbst ist unversehrt. Beim Niedersteigen schwenkte er zum Zeichen, daß er sich ergeben wollte, ein weißes Taschentuch. Er wurde von Offizieren einer Mitrailleusenkompanie gefangen genommen und abgeführt.

Ein Erlass des französischen Kriegsministers hebt die dauernden Befreiungen vom Wehrdienst auf. Die zukünftigen Zurückstellungen werden von beengter Dauer sein. Mit Ende Februar laufen die Zurückstellungen für die in Frankreich mohnenden, mit Ende März die Zurückstellungen für die übrigen in Europa und Nordafrika und mit Ende April für alle übrigen Wehrpflichtigen ab.

In Frankreich haben sich vorgestern mehrere schwere Fliegerunfälle ereignet. Zwei Flieger sind bei Bacon-lez-Douaires abgestürzt und schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht worden. Todlich verunglückte ein belgischer Flugschüler über dem Flugplatz Wille Sabwa bei Stamps und ein vierter Flieger bei einem Flug über Aulnay sous Bois. Die Apparate sind sämtlich zertrümmert worden.

Mehrere Wagenführer in London wurden mit Gefsbuße bestraft, weil sie ohne Lampen fuhren. Sie führten zu ihrer Entschuldigun an, daß es ihnen im Augenblick unmöglich sei, Lampen zu kaufen. Sogar Lampen für Fahrräder seien nicht mehr erhältlich.

Die russische Zeitung „Nischni“ teilt mit, eine große Anzahl von Tschokianern sei wegen Verbreitung eines Aufrufes gegen den Krieg mit Deutschland verhaftet worden.

Aus der Partel.

Ein Organ für den deutschen Parteivorstand.

Auf Beschluß des Parteivorstandes wird von jetzt ab die „Sozialdemokratische Parteikorrepondenz“ jede Woche herausgegeben werden. Bis zum Ausbruch des Krieges erschien sie alle 14 Tage, nach Kriegsausbruch unregelmäßig.

Die „Parteikorrepondenz“ wird auch in Zukunft das zur Beurteilung der politischen Situation nötige Material bringen und von wichtigen Vorgängen und Meinungsäußerungen innerhalb der Partel fortlaufend Notiz nehmen und, wenn nötig, sachliche Richtigstellungen dazu geben.

Die „Parteikorrepondenz“ soll in Zukunft weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Besonders den Kreis- und Ortsvereinsvorsitzenden und den Funktionären der Partel soll sie durch die Verteilungsorganisationen regelmäßig zugeführt werden, an die Anfragen wegen Lieferungen zu richten sind.

Aus Frankfurt a. M.

Der Konsumverein im zweiten Kriegsjahre.

Im „Konsumverein. Volksblatt“ veröffentlicht die Verwaltung des Konsumvereins für Frankfurt und Umgebung eine kleine Uebersicht über die ersten sechs Monate des 16. Geschäftsjahres vom 1. April 1915 bis 31. Dezember 1915. In diesem halben Jahre erzielte der Verein im eigenen Geschäft einen Umsatz von 5 140 984 Mark, das ist ein Mehr gegen dieselbe Zeit im Vorjahre von 1 224 448 Mark.

Die Verwaltung bemerkt dazu: „Gewiß stehen in diesen Summen gewaltige Preisaufschläge, die alle Waren ohne Ausnahme erfahren haben; aber sie zeigen auch die maßlose Uebertreibung einzelner, welche behaupten: „Bei euch ist nichts zu haben, die Konkurrenz hat alles“. Umgekehrt wird freilich in den Läden der Detaillisten das Gegenteil gesagt; diese glauben, die Stadt bevorzuge den Konsumverein bei Verteilung der durch den Zwangsverband bezogenen Waren. Richtig ist nur, daß die bedeutenden Vorräte, die unser Zentrallager bei Ausbruch des Krieges barg, längst aufgebraucht sind, viele Artikel, wie Hülsenfrüchte, Mühlenfabrikate, Butter, Reis, im freien Verkehr überhaupt nicht mehr zu haben sind und solche, die zu haben sind, nur in kleinen Mengen zu hohen Preisen für den augenblicklichen Bedarf eingebracht werden können. Eine der wichtigsten Gegenwartsarbeiten für den großen Kreis unserer Mitglieder ist die Anpassung an die durch die Verhältnisse notwendige gewordene Kriegswirtschaft. Dazu gehört, daß man sich an Stelle der nicht mehr vorhandenen gewohnten Artikel an Ersatzartikel gewöhnt, auf die wir nun einmal angewiesen sind. Leider tut das immer noch ein großer Teil unserer Mitglieder nicht, sonst hätten Secumuskeln, Holländer Käse, Fischlauge, grobe Suppengruppen, spanische Erbsen und andere hochwertige Nahrungsmittel besser abgehen und unser Umsatz ein noch höherer sein müssen.“

Die Umsätze im eigenen Geschäft zeigen folgende Bewegung:

1915	1914	Mt.	Mt.	Mehr
Juli . . .	879 079.37	Juli . . .	689 977.36	189 102.01
August . .	880 746.70	August . .	675 271.14	205 475.56
September .	861 787.—	September .	531 585.60	330 401.40
Oktober . .	928 395.—	Oktober . .	634 783.93	293 611.07
November .	785 880.—	November .	644 795.46	141 084.54
Dezember .	805 066.63	Dezember .	740 322.31	64 774.32
	5 140 984.70		3 916 536.80	1 224 448.90

Durch das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien ist der Verein nicht mehr in der Lage, seinen Großbetrieb voll auszuüben, wie er überhaupt durch die Bestimmungen über den Mehlverkehr und die Backvorschriften, die mehr zugunsten des Kleinverbrauchs erlassen sind, sehr stark eingeschränkt wurde. Trotzdem konnte er nicht nur seinen Umsatz in der gleichen Höhe halten, sondern ihn noch wesentlich ausdehnen, obwohl an die sieben im Kreise hana gelegenen Verteilungsstellen durch die rückständige Anordnung des Kreisaußschusses kein Brot geliefert werden durfte. Während die Bäcker in der Zeit von Juli bis Dezember 1914 einen Umsatz von 816 097.98 Mark hatte, steigerte er sich im gleichen Zeitraum 1915 auf 1 072 593 Mark, also um mehr als eine Viertel-million.

Der Stand der Sparkasse betrug am 1. Januar 1916 1 893 463.73 Mark, am 1. Januar 1915 1 628 445.12 Mark. Die Sporeneinkünfte vermehrten sich trotz starker Abhebungen also um 265 018.61 Mark. Auch diese Zahl gibt zu denken.

Der Mitgliederbestand vermehrte sich um 2775. Viele dieser Neueingetretenen treibt der nackte Egoismus, den anderwärts ungestillten Warenhunger beim Konsumverein zu befriedigen, in die Genossenschaft. An uns, wir meinen die alten Mitglieder und unsere Angestellten, liegt es, diese Außenreiter, welche nicht alle die klare Erkenntnis über den Wert genossenschaftlicher Warenverföhrung, sondern die Not des Tages zu uns treibt, zu guten Genossenschaftlern zu ziehen.

Erhöhung der Wurstwarenpreise.

Die Preisprüfungsstelle beschäftigte sich, wie sie uns schreibt, in ihren letzten Sitzungen eingehend mit der schwierigen Frage der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Schweinefleisch und Schweinefleischwaren. Bekanntlich sind vom Bundesrat zu Anfang November v. J. Höchstpreise für lebende Schweine festgesetzt worden. Die Folge davon ist ein sehr starker Entbehren der städtischen Viehmärkte von Schweinen gewesen. Die Metzger sind daher nicht in der Lage, die zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes erforderlichen Mengen von Schweinen zu den vom Bundesrat für die Schlachtwiehmärkte und die Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern festgesetzten Lebendgewichtspreisen zu kaufen. Vielmehr haben sie sich gezwungen gesehen, wenn sie sich überhaupt einigermaßen mit Schweinen versorgen wollten, diese unmittelbar von den Schweinehaltern unter Aufwendungen zu erwerben, welche jene Höchstpreise erheblich übersteigen. Die Schweine kommen daher nicht billiger zu stehen, als dies vor Erlaß der Bundesratsverordnung der Fall war. Es besteht zwar eine gewisse Hoffnung, daß durch die zum 15. d. Mts. in Kraft tretende Verordnung von Viehhändlerverbänden in diesen Verhältnissen eine Besserung geschaffen werden könnte, doch ist diese Besserung so bald noch nicht zu erwarten. Da nun die Ladenhöchstpreise für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren entsprechend den Lebendgewichtspreisen der Bundesratsverordnung festgesetzt sind, also die tatsächlichen Aufwendungen der Metzger nicht decken können, so haben die Metzger erklärt, ihren Betrieb schließen zu müssen, falls nicht eine ihren wirklichen Aufwendungen entsprechende Erhöhung der Ladenpreise bewilligt wird. Unter diesen Umständen hat die Preisprüfungsstelle sich genötigt gesehen, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Schweinefleisch und Wurstwaren nicht überhaupt in Frage zu stellen, eine Erhöhung auf die Beträge, wie sie Anfang November v. J. galten, bei dem Magistrat zu beantragen. Die Erhöhung soll zunächst nur für den laufenden Monat gelten. Durch diese Erhöhung soll zugleich den Metzgern und Lebensmittelhändlern ermöglicht werden, auch auswärts hergeforderte Schweinefleischwaren hierher einzuführen. Der Magistrat hat dem Antrag der Preisprüfungsstelle gemäß beschloffen.

Zugleich hat die Preisprüfungsstelle beschloffen, bei den Reichsbehörden unter Darlegung des Sachverhaltes dahin vorstellig zu werden, daß Maßnahmen getroffen werden, die es den Metzgern ermöglichen, zu den festgesetzten Lebendgewichtspreisen die Schweine auch wirklich zu bekommen. Auch soll die Frage der Einheitswurst und der dadurch vielleicht möglichen Streckung des Fleischvorrates angeregt werden.

Ferner empfiehlt die Preisprüfungsstelle eine einheitliche Preisfestsetzung für den Kleinverkauf inländischer und ausländischer Wurst. Gleichzeitig schlägt sie die baldige Einführung von Butter- und Fettarten vor. Schließlich wurde einem Vorschlage zugestimmt, welcher eine Reduzierung der Preistafel-Verordnung vom 29.

Oktober 1915 in einzelnen Punkten zum Zwecke hat. In dieser Beziehung wird auf das am 6. d. Mts. erscheinende städtische Anzeigebblatt hingewiesen.

Vollmilch und Magermilch. In letzter Zeit verhandelte das Schöffengericht wiederholt gegen Milchhändler, die Vollmilch mit Magermilch vermischt und das Gemisch als Vollmilch verkauft hatten. Das wird als Nahrungsmitteltäuschung bestraft, wobei aber, wie der Vorsteher des Nahrungsmittelamtes, Dr. Willecke, vor Gericht ausführte, nicht verkannt werden kann, daß sich die Händler in einer gewissen Zwangslage befinden. Sie werden von den Metzgereien vor die Notwendigkeit gestellt, ein bestimmtes Quantum Magermilch mit in den Kauf zu nehmen, das sie natürlich ablehnen müssen, um auf ihre Kosten zu kommen. Dabei aber stoßen sie auf einen ganz unbedingten Widerwillen des Publikums gegen die Magermilch, gegen deren Gebrauch in der Hauswirtschaft, z. B. zum Färben des Kaffees, zur Bereitung von Kakao usw., nicht das geringste einzuwenden ist, vorausgesetzt natürlich, daß sie zu einem billigen Preise zu haben ist. Da allerdings liegt der Reiz im Pfeffer. Die Preisdifferenz zwischen Vollmilch und Magermilch ist nur wenig verlockend, was daher kommt, daß für die Vollmilch Höchstpreise festgesetzt sind, nicht aber für die Magermilch, für die daher die Händler selbst verhältnismäßig einen zu hohen Preis zahlen müssen. Bei der Mischung ist das Publikum natürlich erst recht betrogen, und das schlimmste dabei ist, daß das Gemisch, das ja die Käufer als solches nicht erkennen, auch Verwendung als Nahrung für Kinder und Kranke findet, für die nur reine Vollmilch in Frage kommen sollte. Das sind die Ausführungen des Sachverständigen, aus denen sich die Mahnung ergibt: Kauft bei Knappheit in Vollmilch freiwillig einen Teil Magermilch, dann braucht der Händler nicht zu pantofeln und ihr Leid nicht betrogen!

Zur Beerdigung des Stadtverordneten Fromm hatte sich heute vormittag 9 Uhr eine zahlreiche Trauerverammlung auf dem israelitischen Friedhofe eingefunden. Außer den nächsten Verwandten waren zahlreiche Freunde und Bekannte erschienen, die dem verstorbenen Freund die letzte Ehre gaben. Unter den Leidtragenden befanden sich unsere beiden Bürgermeister Seigt und Luppe, die Stadträte Wöl und Rieken und viele Stadtverordnete von allen Fraktionen. Der Rabbiner pries in kurzen Worten die großen Tugenden des Verstorbenen, seine große Menschenfreundlichkeit, seine bis ins hohe Lebensalter bewahrte kindliche Verehrung der Eltern, seine Treue zum Judentum, seine Liebe und Fürsorge für die Familie und die Mitglieder der jüdischen Gemeinde und sein aufopferndes Streben für die Allgemeinheit. Namens der Stadtverordnetenversammlung legte Geheimrat Friedleben einen Kranz an der Bahre des Schicksals und Kollegen nieder. Für die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei widmete Stadtverordneter Verner dem verstorbenen Freund und Kollegen warme Worte des Abschiedes und Dankes. Dann trug man die sterblichen Reste hinaus und beietete sie nach rituellem Gebräuch in kalter Erde. Ein edler Menschenfreund hat aufgehört zu sein, aber sein Andenken wird bei vielen fortleben.

Ademischer Hiltbund. Gestern Abend wurde in der Aula der Universität die Gründung einer Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Akademischen Hiltbundes in Gegenwart des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Kassau, Hengstenberg, vollzogen. Die Taufrede hielt Prof. Dr. Böhle, der als Rektor der Universität die Zwecke des neugegründeten Vereins erläuterte. Er meinte, die Nachwelt werde einst staunen und bewundern vor den in jeder Universität, auch hier, zur Aufstellung gelangenden Ehrenstatuen der gelehrten Studenten; denn es sei der nationale Aufschwung von 1813 nicht nur erreicht, sondern gewaltig übertriften worden. Den Dank dafür gelte es abzustatten, indem man für die am Leben gebliebenen, aber kriegsversehrten Teilnehmer an dem großen Ringen Sorge, und hier eröffne sich auch eine besonders schöne Aufgabe für denjenigen Teil der akademischen Jugend, der durch Gesundheitszustand oder Geflecht verhindert worden sei, mit der Waffe in der Hand für das Vaterland einzustehen.

Nach diesen Ausführungen des Herrn Rektors skizzierte Geheimrat Dr. v. Buchta (Berlin) in längerem Vortrag die Geschichte der Gründung des Akademischen Hiltbundes und seine Ziele. Hierauf ergriß der Vortragsredner Prof. Dr. Wachsmuth, in dessen Händen die vorbereitenden Arbeiten gelegen hatten, das Wort zur Begründung des Statutenentwurfes. Letzterer wurde in allen seinen Paragraphen einstimmig angenommen, und es erfolgte dann sofort die Vornahme der Wahlen.

Glänzende Geschäfte. Der Krieg hat, wie so vielen, auch der Ritteldeutschen Gummiwarenfabrik Louis Peter A. G. wieder auf die kapitalistischen Beine geholfen. Während in den letzten Jahren keine Dividenden mehr verteilt werden konnten, erhalten die Aktionäre in diesem Jahre wieder 8

Prozent. Nach Abschreibungen in Höhe von 935 132 Mark (i. V. 558 231 Mark) kommt ein Reingewinn von 453 019 Mark (i. V. 78 626 Mark) zur Ausschüttung. Das erleichtert den armen Aktionären wieder einigermaßen das Durchhalten in dieser teuren Zeit.

Ein bestohlener Dieb. Eine 20jährige Prostituierte Marie Wagner aus Bodum und der Hochdecker Oskar Benkert von hier, haben am 29. Januar in der Altstadt einem Soldaten 1800 Mark abgeschwindelt. Die beiden gingen dann flüchtig und wurden gestern in Krefeld ermittelt und festgenommen. Ein Teil des Geldes wurde noch in ihrem Besitz vorgefunden. Der bestohlene Soldat selbst hatte das Geld auf unrechtmäßige Weise durch Diebstahl erworben. Er wurde der Militärbehörde überliefert, die ihn auch noch wegen Fahrensflucht zur Verantwortung ziehen wird.

Vom Frankfurter Schlachtwiehmärkte. In der Fleischversorgung wird in den nächsten Tagen eine Störung eintreten. Der Auktionsverkauf von dem Frankfurter Viehmärkte am Donnerstag war so gering, daß er den Bedürfnissen nicht genügt. Zum Verkauf standen 36 Ochsen, 6 Bullen, 485 Kühe, 394 Kälber, 122 Schafe und 168 Schweine. Preise für Rinder wurden nicht notiert; nach dem aber, was man aus den Preisen der Metzger erfährt, scheint ein förmlicher Kampf um die Tiere stattgefunden zu haben. Der Marktbericht spricht von einem „schönen Handel“, was sagt genug. Von den Käufern der Konserfabriken wurden die Preise so hoch getrieben, daß die hiesigen Metzger davon Abstand nehmen mußten, Vieh zu handeln. Mit dem 4. Februar treten die einschränkenden Bestimmungen des Bundesrats über die Verarbeitung von Fleisch zu Konserbezwecken in Kraft; damit dürfte auch der Auktionsverkauf aufhören, der bisher in der Viehschlachtung getrieben wurde. Auch die Preise für Kälber gingen wieder in die Höhe, je nach Qualität bis um 15 Mark der Zentner Schlachtgewicht. Schafe kosteten 200 Mark der Zentner. Wenn die Regierung nicht bald umfassende Maßnahmen trifft, dann kommt es zu einer Fleisch- und Fettnot, die für die Ernährung äußerst bedenkliche Folgen mit sich bringen muß.

Neues aus aller Welt.

Ehedrama. Der österreichisch-ungarische Stabsarzt Dr. Richard Strauß hatte sich vor den Geschworenen in München zu verantworten, weil er am 28. Oktober v. J. im Café Engelhorn in München den Kaufmann Philipp Weiß aus Wien erschossen hat. Die Veranlassung zu der Tat bildete ein Liebesverhältnis, das der Getötete mit der Frau des Angeklagten schon vor der Verheiratung unterhalten hatte. Im Krieg war Dr. Strauß verwundet worden; als er nach der Genesung nach Wien kam, fand er die Verhältnisse in seinem Haus verändert. Seine Frau begegnete ihm kühl und gestand ihm schließlich, daß sie zu Weiß das Verhältniß aus der Zeit vor der Ehe erneut aufgenommen habe; sie habe Weiß immer geliebt, aber ihn nicht heiraten können, weil er mittellos war. Strauß verzog seiner Frau, nachdem sie versprochen hatte, sich von Weiß loszumachen. Als Strauß nach seiner Wiederherstellung von neuem ins Feld gerückt war, mußte er erfahren, daß die Beziehungen seiner Frau mit Weiß fort-dauerten. Nunmehr vereinbarten die Ehegatten, daß die Scheidung erfolgen solle. In München traf sich Strauß mit Weiß zur Aussprache; er gab dabei auf Weiß zwei Schüsse zu, die am folgenden Tage den Tod des Schwerverletzten herbeiführten. Das Urteil lautete, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten, auf Freisprechung. Das Publikum brach in Weisheitsauslassungen aus, die vom Vorsitzenden geriet wurden. Den Freisprechenden, der 28 Jahre alt ist, beargwünzte auf dem Gange seine betagte Mutter. Der für deutsche Verhältnisse ganz ungewöhnliche Freispruch ist sicher auf den Widerwillen zurückzuführen, den der Charakter des Weibes in den Geschworenen erregte. U. a. hat sie Briefe ihres Mannes, mit häßlichen Randbemerkungen versehen, an Weiß geschickt. Am Sommer berichtete Frau Strauß in einem Briefe an Weiß über eine Ausprache mit ihrem Ehemann, über das gestörte Eheglück und über die Selbstmordgedanken ihres Mannes. Es heißt in diesem Briefe: „Seute war große Vorkellung. Zuweilen stand das Spiel auf parterre und Sterbestunden wurden bestimmt und die letzten Verfügungen getroffen, damit mir alle Ähnlichkeiten als Witwe unterfützt aufgenommen. Es war sehr spannend hat mich aber nicht gerührt.“

Kaufhaus Otto Nietschmann N.

Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10.

Glas-, Porzellan-, Emaille-, Luxuswaren.

Enorm billig! Enorm billig!

Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Weltkrieg u. Sozialdemokratie

Eine Rede an die Freiburger Wähler
von Hermann Wendel.

Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main
Dr. Hirschgraben 17

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Todes-Anzeige.

Nachdem er bereits mehrere Male verwundet war, starb für das Vaterland an einer Lungenerkrankung im Lazarett zu Köln unser Anstreicher

Karl Fill.

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen, braven u. treuen Arbeiter.

Ehre seinem Andenken!

Städt. Gaswerk Wiesbaden.